

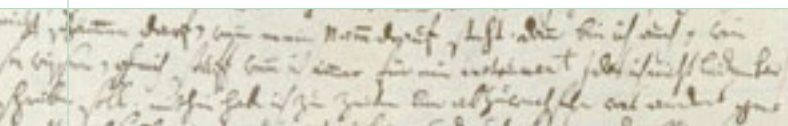


# Die posthumen Zeugnisse für Mozarts Abneigung gegen die Flöte

HENRIK WIESE <sup>1</sup>

In Zusammenhang mit den Mannheimer Auftragskompositionen für Flöte äußert Mozart sein Mißfallen über dieses Instrument. Am 14. Februar 1778 schreibt er an seinen Vater:

Dann bin ich auch, wie sie wissen, gleich stoff<sup>2</sup> wenn ich immer für ein *instrument* |: das ich nicht leiden kan |: schreiben soll.<sup>3</sup>



Mozarts Brief vom 14. Februar 1778 (Seite 2, Zeile 6-8).  
Internationale Stiftung Mozarteum, Salzburg.

Im vorliegenden Beitrag sollen diese vielzitierten, authentischen Worte weder entkräftet noch bestätigt werden. Ziel ist es stattdessen, die übrigen, posthumen Zeugnisse für Mozarts Abneigung gegen die Flöte zu sichten und ihre Glaubwürdigkeit kritisch zu prüfen. Es handelt sich dabei um ein Zeugnis von Joseph Frank, einem Arzt, der nach eigener Aussage 1790 bei Mozart Unterricht genossen hat, und um ein Zeugnis von Georg Wendling, einem Großneffen Johann Baptist Wendlings. Johann Baptist Wendling hatte an Mozart während seines Aufenthalts in Mannheim 1777-1778 einen mehrere Flötenkonzerte und -quartette umfassenden Kompositionsauftrag vermittelt.

## Zur Provenienz und Erstveröffentlichung des Mozart-Briefes

Die posthumen Zeugnisse könnten möglicherweise auf das einzige authentische Zeugnis zurückgehen. Aus diesem Grunde soll zunächst festgestellt werden, durch welche Hände der Mozart-Brief mit dem authentischen Zeugnis gegangen ist und wann dieser Brief oder dieses Zitat erstmals veröffentlicht wurde.

Die Provenienz des Mozart-Briefes läßt sich heute nur vage rekonstruieren. Nach Mozarts Tod befanden sich ungefähr 400 Briefe der bis 1781 geführten Familienkorrespondenz im Besitz von Mozarts Schwester Maria Anna "Nannerl" (1751-1829). Noch vor 1826 schenkte sie dieses Konvolut ihrer Schwägerin Constanze Mozart (1762-1842).<sup>4</sup> Nach Constanzes Tod gingen die Briefe vermutlich in den Besitz von Mozarts jüngstem Sohn Franz Xaver (1791-1844) über. Von dort aus gelangten sie teils direkt teils über (Josephine von) Baroni Cavalcabó (1788-1860) an die Internationale Stiftung Mozarteum (vormals Dom=Musick=Verein und Mozarteum) in Salzburg.<sup>5</sup> Zwar trug sich Georg Nikolaus von Nissen (1761-1826), Constanze Mozarts zweiter Mann, ursprünglich mit dem Gedanken, den vollständigen Briefwechsel als Grundlage seiner posthum erschienenen *Biographie W.A. Mozart's* (1828) zu veröffentlichen<sup>6</sup>, letztendlich verzichtete er jedoch auf die Publikation so mancher Briefe, darunter auch auf den Brief vom 14. Februar 1778. Nach Nissen war nun Otto Jahn (1813-1869) der erste, der sich wissenschaftlich mit Mozarts Briefen auseinandersetzte. Seit November 1853

hatte Jahn den autographen Briefkorpus im Salzburger Mozarteum gesichtet und ausgewertet. In seiner 1856 veröffentlichten Mozart-Biographie zitiert Jahn erstmals Mozarts unliebsame Äußerung über die Flöte aus dem Brief vom 14. Februar 1778.<sup>7</sup> Jahns Mozart-Biographie entwickelte sich rasch zum einflussreichen Standardwerk der Mozart-Forschung, das später von Hermann Deiters (1833-1907) und Hermann Abert (1871-1927) neu bearbeitet und erweitert wurde. Durch die Verbreitung dieser Mozart-Biographie wurde zugleich auch Mozarts Äußerung über die Flöte allgemein bekannt. Das Mozart-Jahr 1856 ist somit ein wichtiges Datum. Ein Zeugnis von Mozarts Abneigung gegen die Flöte, das auf oder nach 1856 datiert, kann von Jahns Mozart-Biographie beeinflusst sein, ein Zeugnis aus der Zeit vor 1856 muß hingegen aus einer anderen Quelle geschöpft haben. Dass im letzteren Falle der Originalbrief oder eine handschriftliche Kopie als Quelle gedient haben könnte, läßt sich zwar nicht prinzipiell ausschließen, ist aber aus praktischen Gründen eher unwahrscheinlich.

Hier nun die beiden posthumen Zeugnisse:

## 1. Die Memoires von Joseph Frank

Die in französischer Sprache geschriebenen, mehr als 500 Seiten umfassenden *Mémoires biographiques de Jean Pierre Frank et de Joseph Frank son fils* bilden die Fortsetzung und Ergänzung zu einer 1802 erschienenen Autobiographie von Johann Peter Frank (1745-1821).<sup>8</sup> Johann Peter Frank war seinerzeit ein bedeutender Arzt, der sich darum bemühte, dass der Staat die Gesundheit der Bevölkerung durch die Bereitstellung angemessener Wohn- und Arbeitsverhältnisse sowie sauberen Trinkwassers sicherstellt. Johann Peter Frank hatte seit 1785 eine Professur an der Universität in Pavia (Italien) inne, bis er 1795 Direktor am Allgemeinen Krankenhaus in Wien wurde. Sein Sohn Joseph Frank (1771-1842) trat in seine Fußstapfen und wurde ebenfalls Arzt.

Der Originaltext der *Mémoires* von Joseph Frank ist bis heute unveröffentlicht. Auszüge wurden bislang nur in deutscher, polnischer, litauischer und italienischer Übersetzung publiziert.<sup>9</sup> Hier nun erstmals der Abschnitt, der sich mit dem Zusammentreffen von Joseph

Frank und Mozart beschäftigt, im französischen Originaltext:<sup>10</sup>

Passant en Italie pour un bon pianiste, mon père s'imagina qu'il en serait de même à Vienne, et voulut que je me produisisse chez le banquier Puthon, où nous avons dîné, mais quoique applaudi, je vis bien que ce n'était que par politesse. J'en acquis la certitude en entendant, un moment après, la fille de la maison, devenue ensuite Mme de Tschoffen. Je déclarai à mon père, en présence de M. de Herring, que je ne me produirai plus à Vienne. Celui-ci, amateur de violon très distingué, répondit: "[V]otre fils a raison, mais je suis sûr que s'il prenait quelques leçons de Mozart, il serait bientôt sur la bonne voie. Je me charge de lui en parler et j'espère réussir, parce qu'il manque d'argent en ce moment, pourvu que votre fils se rende chez lui, au Bauernmarkt, et qu'il lui paie un demi-duc par leçon." Je trouvai Mozart un petit homme à grosse tête, et deux mains potelées, qui m'accueillit assez froidement. "Allons me dit-il, jouez moi quelque chose." Je lui jouai la fantaisie de sa composition. "Pas mal, dit-il à mon grand étonnement: c'est moi maintenant qui vous la ferai entendre." Quelle merveille! Sous ses doigts, le clavecin devint un tout autre instrument. Il l'avait renforcé par un second clavecin qui lui servait de pédales. Mozart me fit ensuite quelques observations sur la manière dont je devais exécuter sa fantaisie. J'eus le bonheur de le comprendre et de la satisfaire. "Jouez-vous encore quelques autres pièce de ma composition? – Oui, Monsieur, vos variations sur le thème *Unser dummer P[ö]bel meint*, et une sonate avec accompagnement de violon et violoncelle. – Bien! Je vais vous jouer ces morceaux, et vous profiterez plus en m'entendant qu'en jouant vous-même." Je me familiarisai bientôt avec Mozart. Le trouvant toujours occupé à étudier des partitions d'opéra français, j'eus la hardiesse de lui demander s'il ne ferait pas mieux de s'appliquer aux partitions italiennes? "Quant à la mélodie, oui, mais quant à l'effet dramatique, non. Du reste les partitions que vous voyez, excepté celles de Gr[é]try, sont de Gl[u]ck, de Piccini, de Sacchini, et n'ont de français que les paroles." En parlant d'instruments, Mozart me dit qu'il abhorrait la flûte\* et la harpe. C'est à peu près tout ce que je me rappelle avoir entendu dire à ce grand compositeur, dont seize leçons ne suffisent pas pour pouvoir me nommer son élève.<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien erstmals in: *Mozart Studien*. Bd. 18 (2009), S. 295-305.

<sup>2</sup> Das dialektale Wörtchen *stuff* ist aus ital. *stufo* 'satt, müde, überdrüssig' entlehnt. Eibl glossiert *stuff* unpräzise mit 'widerwillig', vgl. MBA V, Nr. 423, S. 493. *Stuff* kommt noch in einem weiteren Mozart-Brief vor: MBA II, Nr. 351, S. 66, Z. 147ff.

<sup>3</sup> MBA II, Nr. 423, S. 281, Z. 56f. Die Briefe W.A. Mozarts werden hier jedoch in einer eigenen Transliteration zitiert.

<sup>4</sup> MBA IV, Nr. 1407, S. 477, Z. 87ff.

<sup>5</sup> Jahn, Otto: *W.A. Mozart*. Leipzig 1856. Teil 1, S. XXIII.

<sup>6</sup> MBA I, S. VII.

<sup>7</sup> Jahn, Otto: *W.A. Mozart*. Leipzig 1856. Teil 2, S. 160. Die Angabe in MBA V, Nr. 423, S. 493 ist dementsprechend zu korrigieren.

<sup>8</sup> *Gesundheits Taschenbuch für das Jahr 1802*. Wien 1802.

<sup>9</sup> Auszugsweise Übersetzungen in chronologischer Reihenfolge: Guhrauer, Gottschalk Eduard (1809-1854): "Aus den ungedruckten Denkwürdigkeiten der Aerzte Peter und Joseph Frank" in: Prutz, Robert: *Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben*. Leipzig, Januar bis Juni 1852. Jg. 2, S. 27f. Dasselbe in: NMA X/34 (Dokumente), S. 476. Zahorski, Wladyslaw (Hg.): *Pami tniki D<sup>ra</sup> Józefa Franka*. Vilnius 1913. Dručkute, Genovaite (Hg.): *Josefas Frankas. Atsiminimai apie Vilni*. Vilnius 2001. Galli, Giovanni (Hg.): *Giuseppe Frank. Memorie*. Milano 2006.

<sup>10</sup> *Mémoires biographiques de Jean Pierre Frank et de Joseph Frank son fils, redigés par ce dernier*. Teil 1, Kapitel XXII. Die handschriftliche Quelle befindet sich in der Universitätsbibliothek Vilnius/Litauen (LT-Vu). Die Einsicht in die Handschrift blieb mir leider verwehrt. Die Mitteilung des Textes verdanke ich Frau Genovaite Dručkute aus Vilnius (Litauen). Meine Korrekturen: [V]otre statt Notre, P[ö]bel statt Poebel, Gl[u]ck statt Glück, Gr[é]try statt Gretry.

<sup>11</sup> Franks Bericht in deutscher Übersetzung bei Guhrauer: Joseph [Frank] hatte bei dem Aufenthalt in Wien 1790 das Glück gehabt, einige Zeit den Unterricht bei Mozart zu genießen, die Stunde zu einem halben Ducaten. Ueber die Persönlichkeit des unsterblichen Componisten äußert er sich, wie folgt: "Ich fand den Mozart, einen kleinen Mann mit dickem Kopf und fleischigen Händen (*des mains potelées*), welcher mich ziemlich kalt aufnahm. "Nun," sagte er, "spielen Sie mir etwas vor!" Ich spielte ihm eine Phantasie von seiner Composition. "Nicht übel," sagte er zu meinem großen Erstaunen, "ich werde sie Ihnen jetzt hören lassen." Welch Wunder! Unter seinen Fingern wurde das Clavier ein ganz anderes Instrument. Er hatte es durch ein zweites Clavier verstärkt, welches ihm als Pedal diente. Mozart machte alsdann einige Bemerkungen über die Art, wie ich seine Phantasie ausführen sollte. Ich hatte das Glück ihn zu verstehen und ihn zu befriedigen. – "Spielen Sie noch einige andere Stücke von meiner Composition?" – "Ja, mein Herr," erwiderte ich. "Ihre Variationen über das Thema: Unser dummer Pöbel meint, und eine Sonate mit Begleitung einer Violine und des Violoncello." – "Gut, ich werde Ihnen dieses Stück vorspielen; Sie werden mehr Nutzen haben, wenn Sie mich hören, als wenn Sie selbst spielen!" – Ich wurde bald mit Mozart vertraut. Da ich ihn immer beschäftigt fand, die Partituren französischer Opern zu studiren, so hatte ich die Dreistigkeit, ihn zu fragen, ob er nicht besser thäte, sich auf die italienischen Partituren zu legen? "Was die Melodie anbelangt, ja, aber was den dramatischen Effect anbelangt, nein. Uebrigens sind die Partituren, welche Sie hier sehen, außer denen Gertrys [!], von Gluck, Piccini, Salieri [sic!], und haben nichts Französisches, als die Worte." Als wir einst von Instrumenten sprachen, sagte Mozart, daß er die Flöte und die Harfe verabscheue. Dies ist so ziemlich alles, was ich mich erinnere, von diesem großen Componisten gehört zu haben. Die zwölf [sic!] Stunden, welche ich bei ihm gehabt habe, reichen nicht aus, mich seinen Schüler zu nennen."

\*On m'avait dit que Spontini partageait cette aversion avec Mozart, et que quelqu'un s'étant écrié devant lui: "Y a-t-il quelque chose de plus détestable qu'une flûte?["] – Spontini répondit: "Oui deux flûtes!"<sup>12</sup>

Franks Aufenthalt in Wien lässt sich zeitlich eingrenzen. In seiner 1802 veröffentlichten Autobiographie schreibt Johann Peter Frank:

Im Monat Julius d. J. [1790] begab ich mich, mit meinem ältesten Sohne, über In[n]sbruck und Salzburg nach Wien. [...] Ich war kaum 14 Tage in Wien, als ich, unterm 28. August, von dem neuen Regenten den Befehl erhielt: das ganze System, welches in dem allgemeinen Krankenhause dieser Hauptstadt befolgt ward, zu prüfen, und über die Veränderungen, die ich für nothwendig und zuträglich halten würde, Sr. königl. Majestät meine gutachtliche Meinung unterthänigst abzustatten. Ich besuchte drey Wochen hindurch dieses weitschichtige Krankenhaus, erstattete sodann den von mir geforderten Bericht, und kehrte ruhig nach Italien zurück.<sup>13</sup>

Demnach haben sich Vater und Sohn Frank ungefähr vom 14. August bis 18. September 1790 rund fünf Wochen in Wien aufgehalten.

Zunächst ein paar allgemeine Worte zu der literarischen Erzählform der Memoiren. Memoiren erheben typischerweise den Anspruch, wahre Tatsachen zu schildern. Ihr namentlich bekannter Verfasser hat den Inhalt seiner Erzählung selbst miterlebt und steht für die Richtigkeit seiner Erzählung ein. Trotz ihres Wahrheitsanspruchs müssen Memoiren aber nicht notwendigerweise wahre Tatsachen schildern. Die Erinnerung des Verfassers kann schwach sein oder sich verklärt haben, oder der Verfasser verfälscht absichtlich – vielleicht zum eigenen Vorteil – wahre Tatsachen.

Dass die Schilderung Franks wahren Tatsachen entspricht, ist bislang nicht nachweisbar. Frank wird von Mozart mit keinem Wort erwähnt. Der Wahrheitsgehalt von Franks Schilderung muß deshalb aber nicht prinzipiell in Frage gestellt werden, denn die Informationen, die Frank in dieser kurzen Schilderung liefert, sind allesamt nicht widerlegbar. So sind beispielsweise die zitierten Werke Mozarts, nämlich die Variationen KV 455, die Fantasie KV 475 und alle sechs Klaviertrios KV 254, 496, 502, 542, 548 und 564 noch vor 1790 durch Drucke veröffentlicht gewesen. Man braucht also nicht anzunehmen, Frank hätte im Unterricht Werke gespielt, die noch nicht komponiert oder veröffentlicht waren.<sup>14</sup>

Die einzige zu bezweifelnde Information aus Franks Schilderung ist die Information über Mozarts Wohnung am *Bauernmarkt*. Dass Mozart jemals am *Bauernmarkt* gewohnt hat, lässt sich für die Jahre in Wien 1781-1791 nicht nachweisen. Von Anfang 1789 bis 29. September 1790 scheint er am Judenplatz 3-4 (1. Bezirk) gewohnt zu haben.<sup>15</sup> Immerhin ist diese Wohnung zu Fuß nur etwa 300 Meter vom *Bauernmarkt* entfernt. Man darf die Adresse am *Bauernmarkt* wohl als belanglose Ungenauigkeit oder schwache Erinnerung abtun, handelt es sich hierbei doch um eine entbehrliche Hintergrundinformation, aus deren mutmaßlich falschem Inhalt Frank keinen Nutzen zieht.

Wenn man einmal von einer heftigen Erkältung<sup>16</sup> Mitte August 1790 absieht, stellt sich der Sommer 1790 interessanterweise als ein ungemein günstiger Zeitpunkt heraus, um bei Mozart Unterricht zu nehmen. Zum einen war Mozart im Sommer 1790 kompositorisch wenig produktiv: Im Juli trägt er die Bearbeitungen der Händelschen Oratorien *Caecilien-Ode* KV 592 und *Alexanderfest* KV 591 in sein eigenhändiges Werkverzeichnis ein, möglicherweise hat er in jenem Sommer auch ein Duett von Benedikt Schack (1758-1816) für die Oper *Stein der Weisen* instrumentiert.<sup>17</sup> Erst im Dezember 1790 folgt das Streichquintett KV 593. Zum anderen äußert Mozart wenige

Monate vorher in einem Bettelbrief an seinen Freund Johann Michael Puchberg (1741-1822) seine Bereitschaft, neue Schüler aufzunehmen, um seiner finanziellen Lage wieder Herr zu werden: "Nun habe ich 2 *Scolaren* ich möchte es gerne auf 8 *Scolaren* bringen – suchen Sie es auszustreuen daß ich *Lectionen* annehme" (Mozart an Puchberg, Mai 1790).<sup>18</sup>

Die Vermittlung von Joseph Frank als Klavierschüler an Mozart kam wohl durch diese Streuung zustande. Zwar taucht der von Frank genannte *Mr. de Herring*, der den Kontakt zwischen Mozart und Frank hergestellt hat, in den historischen Quellen in Zusammenhang mit Mozart nicht weiter auf, doch waren wohl zumindest der gastgebende Bankier Puthon und Mozart miteinander bekannt. 1784 erscheint der Freimaurer (Johann Baptist Ritter) von Puthon (1744/5-1816) auf einer Subskribentenliste von Mozarts Akademien.<sup>19</sup> Wie Puchberg gehörte auch Puthon den Freimaurerlogen *Zu den drei Adlern* und *Zur Wahrheit* an.<sup>20</sup> Als Meister vom Stuhl der Loge *Zu den drei Adlern* lädt Puthon am 15. Oktober 1785 zu einem Wohltätigkeitskonzert ein, in dem Mozart die Logenbrüder "durch sein so sehr Beliebttes Phantasiren [...] unterhalten" wird.<sup>21</sup> Mozarts Bitte an Puchberg um Vermittlung von Schülern und Franks Unterricht bei Mozart lassen sich also zweifellos miteinander in Zusammenhang bringen.

Das bei Frank genannte Honorar von einem halben Dukaten für eine Unterrichtseinheit ("*Lection*") entspricht genau dem, was Mozart 1781 in seinen ersten Monaten in Wien verlangt hat: "mein Preis ist für 12 *lectionen* 6 Dukaten" (Mozart an seinen Vater, 16. Juni 1781).<sup>22</sup> Weil die Schüler aber immer wieder den Unterricht absagten und Mozarts Einnahmen dadurch unregelmäßig wurden, nahm Mozart schon bald darauf sechs Dukaten monatlich.<sup>23</sup> Bei zwölf *Lectionen* pro Monat entspricht das einem für heutige Verhältnisse bemerkenswert dichten Unterrichtsrhythmus von 2-3 Tagen. Derselbe Unterrichtsrhythmus ergibt sich auch für Franks fünf-wöchigen Wien-Aufenthalt bei den von ihm genannten 16 (nicht zwölf, wie Guhrauer schreibt) *Lectionen*. Von einem temporären Schüler wie Frank könnte sich Mozart dabei ausnahmsweise pro *Lection* und nicht pro Monat bezahlt haben lassen.

Bemerkenswert ist auch die Erwähnung von Mozarts Pedalflügel. Allerdings gehen Franks Informationen über dieses auffällige Instrument nicht darüber hinaus, was man damals schon aus anderen gedruckten Quellen wie beispielsweise Nissens Mozart-Biographie (1828) wußte.<sup>24</sup>

Frank kann jedoch nicht für all diese Informationen aus den uns bekannten, bis zu seinem Tod 1842 gedruckten Quellen geschöpft haben. Der Bankier Puthon scheint erst bei Schiedermaier (1914) erwähnt worden zu sein.<sup>25</sup> Bemerkenswert sind auch die bei Frank zitierten Partituren französischer Opern. In Mozarts Nachlaß befanden sich unter den Musikalien Manuskripte der Opern *Zémire et Azor* (1771) von André-Ernest-Modeste Grétry (1741-1813) und *Larbre enchanté* (1759/1775) von Christoph Willibald Gluck (1714-1787).<sup>26</sup> Diese Partituren werden erst im dritten Teil von Jahns Mozart-Biographie (1858) erwähnt.<sup>27</sup> Durch Franks Schilderung wird nun auch ihr konkreter Zweck bekannt.

Die *Mémoires* von Joseph Frank sind undatiert. Wahrscheinlich hat Frank aber zwischen 1826 und 1835 mit der Niederschrift begonnen und bis zu seinem Tode 1842 daran gearbeitet.<sup>28</sup> Die *Mémoires* sind folglich einige Jahre vor Jahns Mozart-Biographie verfasst worden. Das Wissen um Mozarts Abneigung gegen die Flöte konnte Frank also nicht aus dieser Biographie geschöpft haben. Nach heutigem Wissenstand lassen sich keine Ungereimtheiten in Franks Schilderung nachweisen. Die mutmaßlich falsche Adressangabe *Bauernmarkt* scheint nur eine belanglose Ungenauigkeit zu sein, die den Wert von Franks Schilderung nicht nennenswert zu schmälern vermag. Stattdessen erweist sich der besondere Wert von Franks Schilderung in Informationen, die zu Franks Lebzeiten noch nicht durch Veröffentlichungen bekannt waren. Der Unterricht-



szeitraum im Sommer 1790 stellt sich obendrein noch als ziemlich günstig heraus. Es besteht also kein Grund, den Wahrheitsgehalt dieser Memoiren in Zweifel zu ziehen. Dementsprechend ist der von Frank zitierte Ausspruch Mozarts, dass er die Flöte und Harfe verabscheue, für glaubwürdig zu halten.

## 2. Eine „Wendling’sche Familien=Tradition“

1865 veröffentlichte Alfred von Wolzogen (1823-1883) einen Beitrag „Zur Mozart-Biographie“, der mit folgenden Worten eingeleitet wird:

Am 22. November 1864 starb der k. bayerische Schloßverwalter zu Nymphenburg bei München, Dr. Georg Wendling, aus jener bekannten Mannheimer Familie stammend, mit welcher Mozart in Mannheim und München in so nahen Beziehungen gestanden. Vielleicht ist es den Lesern d[ieses] Bl[attes] nicht unerwünscht, bei diesem Anlaß einige nähere Notizen über diese Künstlerfamilie zu erhalten, die ich den Mittheilungen des Verstorbenen verdanke, und durch die einzelne Angaben in Jahn’s („Mozart“, Th. II, S. 83-85 und 104) berichtigt werden.<sup>29</sup>

Über Georg Wendling ist wenig bekannt. Die Angaben Wolzogens sind folgendermaßen zu ergänzen: Georg Wendling wurde als Sohn von Christian Wendling (1783-?) und seiner Frau Elisabeth am 27. September 1810 in München geboren.<sup>30</sup> Sein Großvater war Franz Anton Wendling (1733-1786), Bruder des Flötisten Johann Baptist Wendling.<sup>31</sup> Georg Wendling war ein vielseitig interessierter Mann. Bevor er mit der Verwaltung von Schloß Nymphenburg betraut wurde, promovierte er 1838 mit einer Dissertation über die tuberkulöse Hüftgelenksentzündung zum Doktor der Medizin.<sup>32</sup> Als sich Georg Wendling und Alfred von Wolzogen im Sommer 1861 kennenlernten, war der als begeisterter Mozart-Verehrer bezeichnete Wendling schon seit geraumer Zeit mit einer deutschen Übersetzung des *Don Giovanni* beschäftigt.<sup>33</sup> Bedauerlicherweise geht aus Wolzogens Beitrag nicht hervor, in welcher Form ihm Georg Wendling seine Informationen überlassen hat. Sie könnten ihm noch zu Lebzeiten von Georg Wendling mündlich mitgeteilt worden sein oder sich in schriftlicher Form im Nachlaß befunden haben.

Der Anteil Wolzogens an diesem Beitrag ist daher heute leider nicht mehr genau zu bestimmen.

Bemerkenswert sind in Wolzogens/Wendlings Beitrag die Informationen zu Elisabeth Auguste Wendling, auch „Gustl“ genannt, der einzigen Tochter des Flötisten Johann Baptist Wendling. Jahn hatte ihr Geburtsjahr mit 1755 angegeben, das Hochzeitsjahr ihrer Eltern aber mit 1756.<sup>34</sup> Sie wäre demnach unehelich. Wolzogen/Wendling korrigieren das Geburtsjahr von Gustl auf 1758. Diese Korrektur wurde aber offensichtlich in Unkenntnis der historischen Quellen gemacht. Die Ehe zwischen Johann Baptist Wendling und Dorothea Spurni wurde nämlich nachweislich bereits am 9. Januar 1752 geschlossen, und Gustls Taufe wurde am 4. Oktober 1752 in Mannheim beurkundet.<sup>35</sup> Da Taufen im 18. Jahrhundert in der Regel wenige Tage nach der Geburt vollzogen wurden, wird Gustl also vermutlich ein eheliches Kind sein.

Am 8. November 1777 schrieb Mozart aus Mannheim an seinen Vater, Gustl sei einmal die Maitresse des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor (1724-1799) gewesen.<sup>36</sup> Diese Aussage wird auch von Jahn zitiert.<sup>37</sup> Wolzogen/Wendling versuchen Mozarts Worte zu entkräften:

... möglich ist nur, daß der Kurfürst damals schon sein Auge auf Auguste Wendling geworfen hatte und ihr Aufmerksamkeit erwies, die ein derartiges Gerücht veranlassen und nähren konnte. Fest steht indessen so viel, daß der Kurfürst die mit Mozart gleichzeitig unternommene Reise seines Flötisten [von Mannheim] nach Paris im Anfang des Jahres 1778 dazu benutzte, um das schöne Mädchen unter der Vorspiegelung, sie mit seinen natürlichen Töchtern singen und spielen lassen zu wollen, an sich zu locken und sie gewaltsam zu entehren.

Ganz so haltlos ist Mozarts Behauptung jedoch nicht. Gustl Wendling wird nämlich auch in anderen, zeitgenössischen Quellen als Mätresse des Kurfürsten bezeichnet. Beispielsweise berichtet Fürst Carl August von Hardenberg (1750-1822) am 13. Oktober 1772 in einem Kauderwelsch aus Deutsch und Französisch:

LElecteur aime extrêmement les femmes, l'on voit à tous moment[s] des petits Electeurs ou Electrices à Schwetzingen. Il avoit une maitresse italienne, qui est morte depuis peu. Itzt vaciret

<sup>12</sup> Bei der Scherzfrage „Was ist schlimmer als eine Flöte – Zwei Flöten!“ handelt es sich um einen alten Wanderspruch, der wohl zuerst Luigi Cherubini (1760-1842) zugeschrieben wurde, vgl. *Allgemeine Musikalische Zeitung*, Jg. 30 (1828), Nr. 23. Sp. 372. Eine frühe Zuschreibung an Mozart ist belegt in: *Revue de Paris. Nouvelle Série*, Bd. 53 (1838), S. 214.

<sup>13</sup> *Gesundheits Taschenbuch für das Jahr 1802*. Wien 1802. S. 135f. Frank, Johann Peter. *Seine Selbstbiographie*. Bern und Stuttgart 1969. S. 126f.

<sup>14</sup> Zur Datierung der Erstdrucke siehe: Haberkamp, Gertraud: *Die Erstdrucke der Werke von Wolfgang Amadues Mozart*. Tutzing 1986. Textband.

<sup>15</sup> NMA X/34 (Dokumente), S. 327. Konrad, Ulrich: *Wolfgang Amadé Mozart. Leben – Musik – Werkbestand*. Kassel 2006. S. 93.

<sup>16</sup> MBA IV, Nr. 1132, S. 111, Z. 4.

<sup>17</sup> siehe KV<sup>6</sup> S. 678.

<sup>18</sup> MBA IV, Nr. 1125, S. 108, Z. 26f.

<sup>19</sup> MBA III, Nr. 780, S. 306, Z. 45. MBA VII, S. 572.

<sup>20</sup> Schuler, Heinz: *Mozart und die Freimaurerei. Daten, Fakten, Biographien*. Wilhelmshaven 1992. S. 127.

<sup>21</sup> Schuler, Heinz: *Mozart und die Freimaurerei. Daten, Fakten, Biographien*. Wilhelmshaven 1992. S. 184.

<sup>22</sup> MBA III, Nr. 606, S. 131, Z. 26.

<sup>23</sup> MBA III, Nr. 660, S. 195, Z. 46-52.

<sup>24</sup> Nissen, Georg Nikolaus von: *Biographie W.A. Mozarts*. Leipzig 1828. S. 486. „Er hat ein grosses FP. Pedal machen lassen, das unter dem Flügel steht, um drey Spannen länger und erstaunlich schwer ist.“ Joseph Frank erscheint jedoch nicht im Subskribentenverzeichnis von Nissens Mozart-Biographie.

<sup>25</sup> Schiedermaier, Ludwig: *Die Briefe W.A. Mozarts und seiner Familie*. München und Leipzig 1914. Bd. 2, S. 247.

<sup>26</sup> Konrad, Ulrich, und Martin Staehelin: *allzeit ein buch. Die Bibliothek Wolfgang Amadeus Mozarts*. Weinheim 1991. S. 103, 106f.

<sup>27</sup> Jahn, Otto: *W.A. Mozart*. Leipzig 1858. Teil 3, S. 300, Anm. 56.

<sup>28</sup> Galli, Giovanni (Hg.): *Giuseppe Frank. Memorie*. Milano 2006. Bd. 1, S. 53, 66.

<sup>29</sup> Wolzogen, Alfred von: „Zur Mozart-Biographie“, in: *Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik*. Jg. 11, Nr. 6, S. 81-83. Wien, den 11. Februar 1865.

<sup>30</sup> Tauf- und Sterberegister im Archiv des Erzbistums München und Freising: *AEM Pfarrmatrikel St. Peter*, Bd. 118, S. 357. *AEM Pfarrmatrikel Hofkuratien Nymphenburg*, Bd. 443, S. 44. Polizeimeldebogen im Stadtarchiv München: StadtA Mü. PMB W 158, Georg Wendling.

<sup>31</sup> Gunson, Emily Jill: *Johann Baptist Wendling*. Clackline 1999. S. 350.

<sup>32</sup> Wendling, G[eorg]: *Pathologie der Coxarthrocace*. München 1838.

<sup>33</sup> Wolzogen, Alfred von: *Don Juan. Oper von W.A. Mozart*. Breslau 1869. S. Xlf.

<sup>34</sup> Jahn, Otto: *W.A. Mozart*. Leipzig 1856. Teil 2, S. 84, Anm. 22. S. 85, Anm. 26.

<sup>35</sup> Gunson, Emily Jill: *Johann Baptist Wendling*. Clackline 1999. Plate 18.

<sup>36</sup> Bauer-Deutsch II, Nr. 366, S. 110, Z. 63f. und Nr. 416, S. 252, Z. 47f.

<sup>37</sup> Jahn, Otto: *W.A. Mozart*. Leipzig 1856. Teil 2, S. 104.

der Platz. Die Tochter des Flutenisten Wendling, hat ihn briguiert (!) und sich einige Wochen auf die Probe gegeben, mais l'Electeur s'en est dégouté. Der Vater hat es nicht zugeben wollen, wie man sagt, die Mutter hat es aber durchaus gewollt.<sup>38</sup>

Nach heutigem Wissensstand ist wohl kaum daran zu zweifeln, dass Gustl eine Mätresse des Kurfürsten war, und zwar schon 1772.<sup>39</sup>

Den biographischen Informationen zur Familie Wendling schließt sich die für uns interessante Erzählung über Mozart und sein Verhältnis zur Flöte an:

Unter den Wendling'schen Familien=Traditionen, die sich erhalten haben, dürfte außer denjenigen, welche sich auf "Don Juan" beziehen, und die ich erst in dem längst projektirten Don=Juan=Werke mitzutheilen denke, folgende Erzählung Interesse erregen. Einst neckte Franz Wendling den jungen Mozart in Mannheim mit seiner Liebe und Verehrung für seinen Bruder, den Flötisten; früher habe er behauptet, die Flötisten möge er nicht leiden, und nun wäre doch ein Flötist sein liebster Freund geworden. "ja wissen's" – erwiderte Mozart hierauf – "das ist was Anderes beim Herrn Bruder. Der ist erstens kein so Dudler, und dann braucht man bei ihm nicht jedesmal Angst zu haben, wenn man weiß, jetzt soll der eine Ton kommen, ist er wohl so viel zu tief oder zu hoch? Schauen's, da ist's immer recht; er hat's Herz und die Ohren und das Zungenspitzl am rechten Ort und glaubt nicht, das mit bloßen Blasen und Gabelmachen (Griff in B-Tonarten) schon was ausgerichtet sei, und dann weiß er auch, was – Adagio heißt!"

Der Begriff *Wendlingsche Familientradition* sagt wenig, ja auffallend wenig über die Quelle dieser Erzählung aus. Ist diese Erzählung von Generation zu Generation mündlich tradiert worden? Falls diese Wendlingsche Familientradition auf eine schriftliche Quelle – etwa ein Tagebuch oder einen Brief – zurückgehen sollte, dürfte man wohl davon ausgehen, dass Wolzogen/Wendling die Quelle konkret benannt hätten, um die Glaubhaftigkeit der Erzählung zu untermauern. Ein solcher Hinweis fehlt jedoch. Feststeht auch, dass der erst 1810 geborene Georg Wendling nicht Zeuge dieses Gesprächs zwischen Mozart und seinem Großvater Franz Anton Wendling (1733-1786) gewesen sein kann.

Zusammenfassend ist folgendes festzuhalten: Den gesamten Beitrag von Wolzogen/Wendling durchzieht die offenkundige Absicht, die Ehre der Familie Wendling zu retten, nachdem sie in Jahn's Mozart-Biographie durch ein paar unbequeme Informationen verletzt worden war. Nach Ausweis historischer Quellen erweisen sich dabei jedoch Wolzogens/Wendlings korrigierende Angaben über Geburtsjahr und Stand von Gustl Wendling als falsch oder unglaubwürdig. Vor diesem Hintergrund ist auch die Wendlingsche Familientradition mit einiger Skepsis zu betrachten. Zwar läßt sie sich nicht widerlegen, doch ihr genaues Herkommen bleibt unklar. Wolzogen/Wendling können sich weder auf eine schriftliche Quelle berufen noch die Begebenheit selbst bezeugen. Möglicherweise ist diese Begebenheit also frei erfunden, und zwar abermals in der Absicht, ein Familienmitglied – in diesem Falle den Flötisten Johann Baptist Wendling – in besserem Licht erscheinen zu lassen.

<sup>38</sup> Obser, Karl: "Aufzeichnungen des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg über seinen Aufenthalt am Oberrhein im Jahre 1772" in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* Jg. 22 (1907), S. 150. "Der Kurfürst liebt in höchstem Maße die Frauen, man sieht ihn alle Augenblicke mit jungen Kurfürsten und Kurfürstinnen in Schwetzingen. Er hatte eine italienische Mätresse, die vor kurzem gestorben ist. Jetzt ist der Platz frei. Die Tochter des Flötisten Wendling hat sich darum mit Eifer bemüht und sich einige Wochen auf die Probe gegeben, aber der Kurfürst wurde ihrer überdrüssig."

<sup>39</sup> vgl. Gunson, Emily Jill: *Johann Baptist Wendling*. Clackline 1999. S. 139ff.

## Zusammenfassung

Mozarts Abneigung gegen die Flöte, die er im Brief vom 14. Februar 1778 äußert, wird erst durch die 1856 erschienene Mozart-Biographie von Otto Jahn allgemein bekannt. Seitdem konnten Zeugnisse, die über Mozarts Verhältnis zur Flöte berichten, inhaltlich durch dieses weitverbreitete Standardwerk beeinflusst sein.

Von den beiden posthumen Zeugnissen für Mozarts Abneigung gegen die Flöte erweisen sich nur die Memoiren von Joseph Frank als glaubwürdig. Zum einen sind Franks Schilderung nach heutigem Wissensstand keine nennenswerten Mängel nachweisbar, zum anderen enthält seine Schilderung sogar eine Reihe von Informationen, die erst nach seinem Tod 1842 durch Veröffentlichung bekannt wurden. Es wäre deshalb unbegründet, Franks Äußerung hinsichtlich Mozarts Abneigung gegen die Flöte (und Harfe) in Zweifel zu ziehen. Da nun Mozart aber seine Abneigung gegen die Flöte sowohl 1778 als auch 1790 und in unterschiedlichen Zusammenhängen geäußert zu haben scheint, wird man sie wohl nicht einfach als zeitweilige Laune abtun dürfen.

Wolzogens/Wendlings Beitrag "Zur Mozart-Biographie" (1865) durchzieht die offenkundige Absicht, die Familie Wendling in besserem Licht erscheinen zu lassen. Leider erweisen sich Wolzogens/Wendlings Mitteilungen teilweise jedoch als fehlerhaft oder unglaubwürdig. Vor diesem Hintergrund ist auch der kurzen Anekdote über Mozarts Wertschätzung von Wendlings Flötenspiel Skepsis entgegenzubringen. Ihr genaues Herkommen ist unklar. Etwaige inhaltliche Ungereimtheiten lassen sich ihr jedoch nicht nachweisen.



Henrik Wiese studierte Flöte bei Prof. Ingrid Koch-Dörnbrak (Hamburg) und Prof. Paul Meisen (München). 1995-2006 war er Soloflötist an der Bayerischen Staatsoper in München, 2006 wechselte er auf die gleiche Position ins Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Er ist u.a. Preisträger des Deutschen Musikwettbewerbs (1995) und des Internationalen ARD-Wettbewerbs in München (2000). Als Herausgeber ist er mit dem Schwerpunkt Mozart vor allem für den G. Henle Verlag und für Breitkopf & Härtel tätig. Henrik Wiese hat außerdem Sprachwissenschaften und Musikwissenschaft studiert.

